

Miscellanea

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Archives héraldiques suisses = Schweizerisches Archiv für Heraldik = Archivio araldico Svizzero**

Band (Jahr): **45 (1931)**

Heft 2

PDF erstellt am: **29.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Quant aux figures artificielles, elles chargent un peu plus de 11,50% des armoiries franc-comtoises. La proportion est plus faible (9,55%) à l'époque féodale. Elle augmente au cours de la période suivante, et atteint exactement 16% sous la domination autrichienne. Elle redescend à un peu plus de 10,50% sous la période française. Pour correspondre à la réalité, cette proportion devrait toutefois être légèrement augmentée, car les armes réglées d'office lors de la confection de l'*Armorial général* comportent moins de figures artificielles que les armes déclarées.

Il serait désirable de pouvoir faire, sur d'autres régions, des recherches analogues à celles dont les résultats viennent d'être exposés. La Franche-Comté est malheureusement la seule de nos anciennes provinces pour laquelle il existe un armorial ainsi divisé par époques. Le dépouillement de quelques armoriaux d'étendue moins importante, ou encore de quelques recueils de sceaux, fournit cependant matière à des observations intéressantes. Nous reviendrons un jour ou l'autre sur le sujet.

Miscellanea.

Schek von Brunegg (im Aargau), von † Prof. *Fr. Hegi-Näf*. (Beinahe druckfertig von Frau Prof. Hegi-Näf zur Verfügung gestellt. H. T.) In der Literatur über die aargauischen Burgen und Adelsgeschlechter spukt bis zum Nachtragband zu den Burgen des Aargaus eine Familie „*Schenk von Brunegg*“. Ein solches Geschlecht hat nie existiert. Die angeblichen „*Schenk von Brunegg*“ entpuppen sich bei genauem Zusehen als „*Schek von Brunegg*“.

Es sind zwei Original-Urkunden des Klosterarchives Frauental, auf denen die irri-ge Nachricht beruht. Beide sind ohne die wünschenswerte paläographische Genauigkeit im *Geschichtsfreund III*, unter den Urkunden aus Frauental veröffentlicht, die Urkunde, dat. Burg Brunegg 27. III. 1273, als Nr. 13 und diejenige, dat. Stadt Mellingen 29. XII. 1274 (nicht 1275!) als Nr. 16. Beide Urkunden sind von ein und derselben Hand geschrieben, deren Träger mit der damaligen Rechtschreibung nicht restlos vertraut war. In beiden Urkunden nennt sich die Urheberin und Ausstellerin der Urkunde „ich dû Schenina von Brûnegge“ bzw. Brunegge. In der jüngeren Urkunde ist vom selben Schreiber mit gleicher Tinte über das erste n von Schenina ein k gesetzt; der Herausgeber liess daher einfach Schenkina (!) drucken. Ebenfalls in der zweiten Urkunde ist rechts über Schenina bzw. Schekina, wohl vom selben Schreiber (!), aber mit hellerer Tinte, gesetzt „vro Anna“. Der Herausgeber gibt dagegen den Übernamen Hezels, des Ehwirtes der Schenina bzw. Schekina, bei beiden Urkunden richtig als Scheke wieder, nur steht in der ersten Urkunde beim Ehwirt Schêke, sonst Scheke.

Dass es sich bei Scheke nicht um eine Verschreibung für Schenke handelt, beweist vorzüglich das Schild-Siegel Hezels Scheken von Brunegge, das neben dem Schild-Siegel von dessen Schwager Ritter Heinrich von Iberg und neben andern Siegeln hängt. Der Schild zeigt den Hirschkopf, wie ihn Merz nach einer Zeichnung Georgs v. Vivis in den Aargauischen Burgen I 163, wiedergibt. Die Umschrift lautet beim zweiten Siegel:

✠ $\frac{2}{3}$ SECCh . . BRVNEGGA

Auch der Eintrag für Wernherus schenck von Brunegg, ritter, unser guotheter“ im *Jahrzeitbuche von Frauental* zum 26. VI. 1270 (M G Necr. I, 422) (modernisiert im N. Bl. Zug 1909, 58) kann nicht als Beweis für die Existenz eines Geschlechtes Schenk von Brunegg geltend gemacht werden, denn selbst Merz will in der *Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde II*, 275 und 1 nicht verschweigen, dass das *Nekrologium von Frauental* sehr unzuverlässig sei. Dass ein solcher Vorbehalt sehr angebracht war, tut die Zeugenreihe der Engelberger Urkunde, dat. Stadt Luzern vor der Kapelle 24. VI. 1279 betr. ein Erblehen der von Hunwil zu Hunwil dar, presentibus . . . Wernhero Shecchin milite . . . (Gfd. I, 2, S. 306). Die Auffassung im *Hist. biogr. Lex. der Schweiz*, VI, 160, es handle sich bei diesem miles Wernherus um den Vater Hezels von 1273 und 1275, wird durch die urkundliche Erwähnung Wernhers noch zu 1279 gewiss nicht gestützt.

Der Name „Schek“ ist nicht sehr selten und erweist sich als ein Übername für geschleckte, etwa buntscheckig gekleidete Personen, der an verschiedenen Orten und in den verschiedenen Ständen des späteren Mittelalters auch Geschlechtsname geworden ist. Er lässt sich bei etlichen Ministerialengeschlechtern wie auch bei Bürger- und Bauernfamilien nachweisen.

Man muss daher nicht durchaus an genealogische Zusammenhänge zwischen den örtlich verschiedenen Trägern dieser Namensform denken.

Dass es sich bei den Schek von Brunegg eigentlich auch um einen Übernamen gehandelt hat, beweist der Eingang der schon genannten Urkunde von 1275. Hier spricht die Ausstellerin der Urkunde von „mins wirtes Hezels, der da heset *ze ubernamen Scheko*“; der Sohn führt 1273 den Vornamen „Scheko“. Unter den Ministerialen der Grafen von Montfort kommt 1209 Eberhardus *vulgarì nomine* (!) Scheko vor, also hier ein älterer Beweis für die Verwendung als Übername. Das dem Vorarlberg zugehörige Geschlecht weist sich 1270 mit C(onradus) Scheki als im Ritterstande vertreten aus (U. B. St. Gallen III. N 988). Zu den bischöflich-churischen Dienstmannen zählten im Unterengadin die Scheck von Ardez, Vögte auf Steinsberg, mit ihrem Turm zu Ardez; sie sind seit 1231 nachweisbar (E. Pöschel, Das Burgenbuch von Graubünden, S. 286). Das älteste und der Brunegg am nächsten lebende Geschlecht Scheko lässt sich in Zürich 1127—1262 nachweisen, erstmals 1149 mit dem Zunamen Seccho. Frau Berchta, 1241 verehelicht mit Ritter Heinrich von Liebenberg, wird 1262 als Tochter des seligen Ritters Schekin (Shēken, Shechin), Bürger von Zürich, bezeichnet (U. B. Zürich, 1—3).

Beilage (Aus Geschichtsfreund III, 131.)

Ich *dú Schenina*¹⁾ (*vro Anna*)²⁾ *vo Brunegge* giebe mit der gehellunge mins wirtes Hezels / der da heset *ze ubernamen Scheko* und mit der gihellunge mines bruders hern Henriches von Iberch, der min voget darüber ist, den hof, der da heiset Hatwile und lit bi Massewandon in der parrochie von Kāmo in dem bistūme von Kōstenze, dem Gotteshaus von U. Vrowental. — An derselben stat so enpheigen unsere brudere bruder Henrich demē (man) nemet von Mure und bruder Peter der Suter. Und ist des gethutg: herre Heinrich von Iberch, der herbere riter / u. Joh. von Iberch u. Wer(n)h(er) von Lō u. Rūdege von Butensulzes u. Kūnrat von Munster u. herre Hartman der schulthei(s) von Mellingen u. herre Rūdol. von Baden u. herre Wal(th)er der Kuphersmit u. Chū. sin sun u. herre Rudol. sin bruder u. herre Öl. Zigel.

- Siegel
1. abbt Henriches von Mure,
 2. hernr (!) Wal(t)hers des hūhen vrigen von Eschibach,
 3. hernr (!) Heinrich von Iberch mins bruders u. mit mines wirtes Scheken von Brunegge.

... *ze Mellingen* in der stat vor Peters hus, der da giheisen ist des schultheisen sun.

Dat. (andere Hand u. Tinte): 1275, ind. III. in crastino sanctorum innocentum = 29. Dez. 1274.

Kl. A. Frauental, LL. N?

Als Belegstellen sind noch anzuführen: 1345 VI 14. Sekko, Albert und Judoc, Söhne des Burkhard de Sekkonibus im Engadin, erhalten vom Kloster Münster die Alpe Cizannia zu Lavino im Engadin. — R. Thommen: Urk. z. Schweizer Geschichte aus österr. Archiven, I, Nr. 432.

1397 IV 5. Ritter Berchtold vom Stein von Marchtal gibt dem Abt von St. Gallen sein Eigengut zu Ertingen, da Benz Schek uf sitzt, als Lehen auf. — Urk. Buch St. Gallen IV, Nr. 2126.

Wappen des neuen Bischofs von St. Gallen, Msgr.

Aloys Scheiwiler. Der am 5. Oktober 1930 durch den Kardinalstaatssekretär Pacelli zum Bischof geweihte neue Oberhirte von St. Gallen stammt von Waldkirch. Er wurde geboren den 4. April 1872 in Gossau. Nach Absolvierung der Studien wurde er 1896 zum Priester geweiht. Von 1896—1904 war er Rektor der katholischen Realschule in St. Gallen, alsdann bis 1908 Generalsekretär der Christlichsozialen Organisationen der Schweiz. Von 1908—1919 war er Pfarrer an der St. Otmarskirche in St. Gallen, 1919 erfolgte seine Ernennung zum Domherrn und Berufung als Domkatechet. Seit 1926 war er Pfarrektor an der Kathedrale. Am 23. Juni 1930 erfolgte seine Wahl zum Nachfolger von Msgr. Bürkler als Bischof von St. Gallen.

Das Wappen des neuen Bischofs zeigt im ersten und vierten Feld das des Bistums, den Bären des hl. Gallus (schwarz mit silbernem Balken auf goldenem Grund), im zweiten und dritten Feld das Familienwappen des Trägers. Dieses wurde anlehnend an das Wappen der erloschenen stadtsanktgallischen Familie Scheiwiler, die einen goldenen

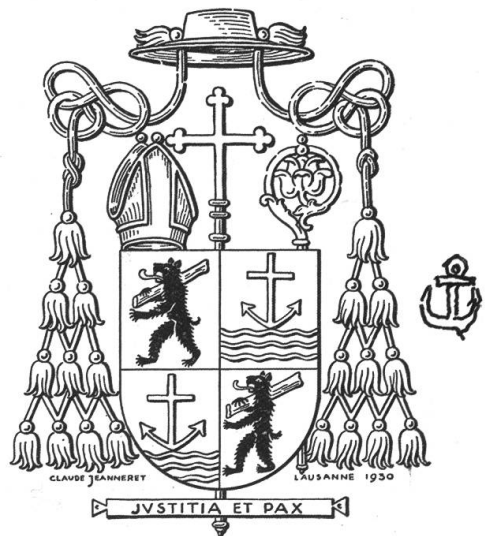


Fig. 81.

¹⁾ Über das erste n von Schenina hat der Schreiber der Urkunde mit gleicher Tinte ein k gesetzt.

²⁾ Mit hellerer Tinte rechts über Schenina (Schekina) gesetzt.

Anker auf blauem Grund führte, dahin geändert, dass auf blauem Grunde sich drei silberne Wellen finden, darauf der goldene Anker, dessen obere Hälfte in einem Kreuz endet. Die Devise des neuen Bischofs lautet: *Justitia et Pax* — Gerechtigkeit und Friede.

P. R. Henggeler.

Eine Wappenscheibe des Joh. Bartolomäus Machet von Solothurn 1670 in Mailand. Auf die interessante Wappenscheibensammlung schweizerischer Herkunft im Historischen Museum der Stadt Mailand ist in dieser Zeitschrift wiederholt hingewiesen worden (vgl. Schweizer Archiv für Heraldik 1930, S. 49 und 163). Hier sei auf die 1670 datierte Wappenscheibe des Johann Bartolomäus Machet aus Solothurn aufmerksam gemacht.

Wir verdanken nachstehende genealogische Notizen der grossen Freundlichkeit und Zuvorkommenheit des Herrn Staatsarchivars Dr. J. Kaelin, für die auch an dieser Stelle unser höflichster Dank ausgesprochen sei.



Fig. 82.

Johann Bartolomäus Machet oder Maschet war der Sohn des Neubürgers Bartolomäus Machet und der Maria Ucheret und wurde am 3. Mai 1631 geboren. Die Machet sollen wie so viele andere Solothurner Familien jener Zeit aus dem damals savoyischen Aosta-Tal stammen. In der neuen Heimat erlebte das Geschlecht nur eine kurze Blüte, zählte aber vier Grossräte und drei Militärs. Zu den letzteren ist der genannte Johann Bartolomäus Machet zu zählen. 1647 trat er als 16jähriger in das kgl. französische Garderegiment ein, wurde 1665 Lieutenant-Commandant der Generalkompagnie, 1674 Capitaine-Lieutenant derselben mit Rang und Titel eines Hauptmanns der Schweizergarde. 1674 wurde er in der Schlacht bei Senef und 1678 bei Saint Denys verwundet, als er das zweite Bataillon des

Regimentes kommandierte. Komtur des Ordens U. L. F. vom Berg Carmel und St. Lazarus von Jerusalem wurde er 1694 Ritter des Ordens vom Hl. Ludwig mit einem Gnadengehalt von 1000.— Pfund. 1690 bis 1695 gehörte er dem Solothurnischen Grossen Rate an als Vertreter der Wirtenzunft. Er starb den 25. Juni 1695. Ein Sohn soll Geistlicher und Doktor der Sorbonne geworden und in Paris gestorben sein. Seine Tochter Gabriele heiratete ihren Vetter Robert Machet, den nachmaligen kgl. französischen Feldmarschall und Generalleutnant.
W. R. ST.

Lettres d'armoiries Barratty (Grisons). Un des derniers catalogues (No. 387) de la célèbre librairie Bernard Quaritch à Londres nous apprend l'existence d'une lettre d'armoiries délivrée en 1753 par les hérauts John Anstis et Martin Leake en faveur de Jean-Baptiste Barratty « late of Grisons in Swisserland ». Le catalogue mentionne quatre blasons peints malheureusement sans les blasonner. Avis à nos membres des Grisons.

Bibliographie.

Deutscher Wappenkalender 1931. Verlag C. A. Starke, Görlitz. — Eine ganze Reihe von Wappenkalendern ist erschienen, seitdem als erster, soviel ich mich erinnere, Döpler der Jüngere mit dieser Idee hervortrat. Es waren die zwölf Kaiserhäuser des deutschen Reiches, deren Wappen er in äusserst geschmackvoller Umgebung den zwölf Monaten beigab. Seitdem sind viele gekommen und viele wieder gegangen. Bei jedem neu auftauchenden ist es stets ein Künstlername, mit dem er verbunden ist. Einer der jüngsten ist der *Deutsche Wappenkalender*, dessen Wappenzeichnungen wir Gustav Adolf Closs verdanken, dem Schriftleiter des Berliner Vereins „Der deutsche Herold“.

Wie so viele, liebt auch er den Stil des 15. Jahrhunderts. Aber nicht den überquellenden, zuweilen etwas ausartenden des ausgehenden Säculums, sondern die strengeren und doch graziosen gotischen Formen, wie sie um 1450 beliebt waren, die auch bei Grünenberg mehrfach noch vorkommen. Es ist ein wahrer Genuss, diese stilgerechten, kräftigen Wappen zu sehen, die mit dem Reichtum der Form, den Glanz leuchtender Farben verbinden. Dreien sind Schildhalter beigegeben. Zwei markige Knappen und eine reizende Dame, die trotz unverfälschter Gotik den Reiz einer Rokokofigur hat. Sie hätte als Philippine zum Welserswappen gehört.

Es sind nicht die Wappen von Helden und Staatsmännern, die er bringt, sondern die von *deutschen Kaufleuten*, und zwar aus alter Zeit, die zu Reichtum kamen und hohen Ehren. Da sind die Fugger, die es zu fürstlicher Stellung brachten; die Welsers, denen im 16. Jahrhundert Venezuela in Südamerika gehörte. Andere, die nicht so hoch kamen, waren in Hamburg, in Görlitz, in Danzig, in Thorn usf. in leitenden Stellungen. Die Efferen, ein abgeteilter Zweig der berühmten Overstolz in Köln, wären besser mit ihrem eigenen Namen gebracht worden als unter dem ihres Stammhauses Overstolz.

Um auch die Namen im Kalender dem Standpunkt des 15. Jahrhunderts zu nähern, sind nur altertümliche aufgenommen oder solche, die in altertümlicher Weise gebildet sind.
Hauptmann.

Genealogisches Handbuch zur bairisch-österreichischen Geschichte, herausgegeben von Prof. Dr. Otto Dungern. Graz, Verlag Leuschner u. Lubensky, Universitätsbuchhandlung. 1. Lieferung von 5 Bogen grossoktav mit 16 Seiten Stammtafeln. Preis 7 RM..

Das Handbuch schliesst sich ganz dem Genealogischen Handbuch zur Schweizer Geschichte an. Vorläufig soll nur der hohe Adel des deutschen Mittelalters aufgenommen werden. Die vorliegende Lieferung enthält die Grafen von *Andechs* mit den Grafen von Wolfratshausen, Diessen, Wasserburg, den spätern Herzogen von Meran usw. von Kamillo Trotter, dann vom gleichen Verfasser das Haus *Wittelsbach* bis über 1200 mit den Grafen von Schryern, Dachau und Valley, weiter wieder von K. Trotter die Grafen von *Lambach* und *Formbach* mit den Grafen von Kreuzenstein, Winzenburg usw. und die Grafen von *Kohburg* mit den Markgrafen von Giengen, Cham und Hohenburg. Die *Otakarn*, Markgrafen der Steiermark, hat Hans Pirchegger behandelt, die Grafen von *Plain* und *Hardeck* Franz Thaller, die Herren von *Auersperg* wieder K. Trotter; erst teilweise sind erschienen die Grafen von *Weyarn* und von *Falkenstein-Hornstein* und die Herren von *Haunsberg* und *Bruckberg*. Die Texte sind knapp, bringen aber alles Nötige. Die Beherrschung des urkundlichen Materials ist hervorragend. Ich wünsche der flotten Lieferung den verdienten Erfolg und baldige Fortsetzung.
Walther Merz.

Nederland's Adelsboek. 1930. 28^e Jaargang. — Ce volume constitue un véritable Gotha des Pays-Bas. Il est rédigé avec le plus grand soin par MM. W. J. J. C. Bijleveld, W. Wijnaendts van Resandt et le baron Wittert van Hoogland, et donne des notices et l'état présent d'une centaine de familles nobles. Parmi celles-ci nous trouvons une branche de la famille de Muralt devenue hollandaise. En tête du volume figurent les listes des membres du Conseil suprême de la noblesse, de l'Ordre teutonique, de l'Ordre souverain de Malte (catholique), de l'Ordre de St-Jean (Johanniter, protestant). Ce petit volume de 504 pages est imprimé avec soin et il est illustré de quatre planches hors texte.
D.